Langbeins

# Neueste Gedichte.

(5)

Köln,
in der W. Spitzischen Buchhandlung.
1815.

Köln, gedruckt bey J. Mathieux.

# Verzeichniß des Inhalts.


| | |
|---|---|
| Der Affe.. | 1 |
| Die neuen Hemden. | 6 |
| Der Substitut des heiligen Georgs. | 8 |
| Der Hahn und der Kapaun. | 16 |
| Der Hofpoet | 18 |
| Der Universalerbe. | 22 |
| Der Kranzräuber. | 24 |
| Der Kapaun. Legende. | 25 |
| Der Igel und der Dachs. | 32 |
| Jost und sein Diener. | 38 |
| Der Koch. Ein Klostermährchen. | 39 |
| Tamino und Pamina. | 42 |
| Der erste Ring. | 46 |
| Der Kirschbaum, oder die Schule der Duldung. | 52 |

Das war ich! Nach Jean de la Fontaine. . . . . 61
Die Katze im Speisekammer. . 73
Das blinde Roß. . . . 77
Die Halbheit. . . . 86
Das Trotzköpfchen. . . 89
Die Versuchung. Legende. . 93

# Der Affe.

Man lacht, wenn sich der Affe müht,
Das nachzumachen, was er sieht;
Doch thut auch oft der Mensch deßgleichen,
Um irgend ein Vorbild zu erreichen.
Man seh nur manche schöne Geister!
Sie hinken dem und jenem Meister,
Wie Bettler auf Krücken, ängstlich nach,
Und achten weder Spott noch Schmach.
Der Affe selbst dient Andern zum Ziel:
Die muntern Gauche bestreben sich viel,
Mit Affentand und Affensprüngen
Die Gunst der Schönen zu erringen.

Es ist sogar ein Fall bekannt,
Daß einst ein Mensch für gut befand,
Dem Menschenthum ganz zu entsagen,
Und sich zur Affenwelt zu schlagen.

Es lebte nähmlich in Griechenland
Vor alten Zeiten ein reicher Fant,
Der war besessen von Uebermuth,
Vergendete sein Vatergut,
Ward arm wie eine Kirchenmaus,
Und wußte weder ein noch aus:
Denn meistens können reiche Erben
Nur Geld verthun, doch keins erwerben.

Gefoltert von des Hungers Pein,
Fiel einst von ungefähr ihm ein,
Daß Lais, die berühmte Metze,
An drolligen Thieren sich ergötze;

Und plötzlich faßt' er den tollen Ent-
schluß,
Sich selbst vom Kopfe bis zum Fuß
In einen wunderschönen Affen
Geheim und künstlich umzuschaffen.
Doch hatte viel für diesen Plan
Schon die Natur an ihm gethan:
Er war pygmäenartig klein,
Schien nur eines Mannes Modell zu
seyn,
Und überdieß besaß der Wicht
Ein ächtes krauses Affenzeesicht.
Sein Schneider heftete vertraut
Ihn fest in eines Affen Haut:
So war der Pavian gemacht!
Er übte sich nun Tag und Nacht
In solcher Thiere Springen und Laufen,
Und ließ der Lais sich verkaufen.

Dort spielt' er seine Rolle fein,
Und erntete viel Beyfall ein.
Es fehlt' ihm nicht an Leckerbissen,
Und nicht an zärtlichen Schmeichel-
küssen.
Im Arme der schönen Buhlerin
Floß ihm ein Wonnejahr dahin.

Doch länger glückt' ihm nicht sein
Schwank.
Der arme Teufel wurde krank,
Und krümmte sich, wie ein Wurm,
vor Schmerz.
Das griff seiner Herrin stark ans Herz;
Sie ließ, zu Linderung seiner Leiden,
Zwey Aerzte sofort ins Haus bescheiden.
Die Herren sahen den Urian
Durch ihre großen Brillen an,

Befingerten ihn nach der Kunst,
Und so verschwand der Täuschung
Dunst;
Die Todesbanner entdeckten bald,
Daß hier ein Mensch als Affe galt.

Es ward gestaunt, es ward gelacht,
Der Patient gesund gemacht,
Und Lais, die sich reich geküßt,
Schenkt' ihm ein Landgut für seine
List.
Doch sie bedingte sich dabey,
Daß er, wenn Tafel bey ihr sey,
Und sie ein Schauspiel geben wolle,
Als Affe vor ihr tanzen solle.

## Die neuen Hemden.

Ein karger Reichsgraf ließ von Pagen
sich bedienen,
Doch sie beynahe nackend gehn.
Einst gaben sie ihm klagend die Ruinen
Des letzten Hemdes zu besehn.
Das Alter guckte hier aus hundert
Verschiednen Fensterchen heraus,
Und dennoch rief er, hoch verwundert:
„Ey, ey, ihr haltet übel Haus!

Ihr bringet mich, ihr bösen Knaben,
Bey Zeiten an den Bettelstab!
Allein was hilft's? Ein Hemd müßt
ihr doch haben,
Und dieses hier geht freylich stark ins
Grab." —
Er wandte sich jetzt rasch zum Feld-
vogt seiner Güter:
„Im nächsten Frühling, Hans, besä't
mir einen Hain
Mit schönem langen Flachs, daß diese
Schelmgemüther
Sich neuer Hemden bald erfreun!"

---

# Der Substitut des heiligen Georgs.

In einer dunkeln Dorfkapelle,
Dem heiligen Georg geweiht,
Stand er in Lebensform auf einer hohen Stelle,
Zum Trost des Volks, seit langer Zeit.
Der Priester sorgte stets auf's beste
Für des verehrten Schutzherrn Ruhm,
Und reinigt' einst zu seinem Feste
Mit eigner Hand das Heiligthum.
Um dieses gute Werk zu krönen,
Wollt' er ihn selbst, den Herrn Patron, verschönen,

Und säubert' ihn vom Fuße bis zum
Schopf;
Der Besen aber stieß zu hart ihn an
den Kopf,
Und dieser (der vielleicht schon immer
Ein wenig schwach gewesen war)
Brach, knacks! vom Hals und fiel in
Trümmer.

Der Priester raufte wild sein Haar.
„O ich Unglücklichster auf Erden!
Was fang' ich an? Das Dorf wird ra-
send werden!
Ich stehe morgen in Gefahr,
Daß es in Rotten sich vereinigt,
Und mich aus Christeneifer steinigt.“ —

So klagend trat er an die Thür,
Und seufzte himmelan: „Ihr Engel,
Ihr guten Engel, helfet mir!“ —
Es kam nicht Einer; doch dafür
Erschien ein alter Galgenschwengel,

Der weit und breit das Land durchzog,
Theils betteln ging und theils betrog.
Er schlich gebückt an einem Stabe,
Und bat um eine milde Gabe.

Mit Staunen sah der Kapellan
Vom Fuße bis zum Kopf ihn an,
Und murmelte, hinweg gewendet:
„Den haben mir die Engelein gesendet!
Er gleichet, schwarzbraun wie ein Mohr,
Dem Heil'gen, der sein Haupt verlor,
So Zug für Zug, als wären's Zwil-
lingsbrüder.
Der Kerl ist mir ein wahrer Schatz;
Ich stell' ihn an Georgens Platz,
Und alles Volk fällt vor ihm nieder." —
—
Ein kluger Einfall! Der Vagant
War in der Gegend nicht bekannt,

Und nah und fern ließ sich kein Lauscher
spüren.
So hemmte nichts den Kapellan,
Das kühne Wagstück auszuführen,
Und leise fühlt' er stracks dem Bettler
auf den Zahn:
Ob er des nächsten Tags der Rolle
Des heiligen Georgs sich unterfangen
wolle.

Der Gauner hätte wohl für ein Glas
Branntewein
Sich nicht bedacht, der Teufel selbst
zu seyn:
Was sollt' er lange sich besinnen,
Als Heiliger ein Trinkgeld zu gewin-
nen?

Er sagte Ja, verschlief die Nacht
In einem Winkel der Kapelle,
Und blähte sich bey früher Tageshelle,
Bekleidet mit der Gallatracht
Des Heiligen, an seiner Stelle.

Bald fanden sich viel fromme Seelen ein,
Und strömten hin zum Könige des Festes.
Er that, wie ihm befohlen war, sein Bestes,
Und stand wie ein geborner Stein.
Sie warfen sich mit flehenden Geberden
Zu seinen Füßen auf die Knie,
Und glaubten fest, von ihm erhört zu werden.
„Seht, wie er lächelt!“ riefen sie:
„Er blickt uns an, als lebt' er noch auf Erden!“

Der Afterheilige vernahm
Mit Schrecken diese Schmeichelworte,
Verwůnschte still den bősen Kram,
Und sehnte weit sich weg von seinem
Orte,
Wo bald das Ding noch schlimmer kam.
Ein Teufelchen, das, ohne Zweifel
Beordert von dem Oberteufel,
In einer Wespe Kőrper fuhr,
Stach, wie mit einem Dolch, ihn
tůckisch in die Nase.
Er platzte schier heraus mit einer
Flucher=Phrase;
Doch blieb's bey dem Gedankenschwur,
Flugs nach dem Gottesdienst der Rache
zu genießen,
Und jenen Plagegeist zu fangen und
zu spießen.

Indessen nahm die schwellende Blessur
Der Fliegengott selbst in die Kur,

Und eilte Balsam drauf zu gießen.
Das war brühheißes Wachs, das an des Altars Wand,
Drey Spannen über'm Kopf des Substituten,
Von einer Kerze floß, die dort hellflammend stand,
Und, schief gebeugt von Satans Hand,
Nicht geitzig war mit ihren Perlengluthen.
Dieß Tropfbad hielt der Patient
Nur zwey Sekunden aus. „Kreuz tausend Element!“
Schrie er, und sprang mit Schmerzgrimassen
Herab von seinem Postement.
Ha! welcher Aufruhr in des Kirchleins Gassen!

Die sämmtliche Gemeinde floh
Zur Thür mit Zetermordio,
Als würd' ein Leu von Ketten losgelassen.
Der Bettler, stürzend durchs Gewühl,
Rief laut: „Schön Dank für so ein Spiel!
Nein, lieber ein Verdammter in der Hölle,
Als so ein Heiliger in dieser Angstkapelle!“

## Der Hahn und der Kapaun.

---

Ein Haushahn ging mit Frau und
Kindern
Still und gemüthlich seinen Pfad.
Um hämisch seine Lust zu mindern,
Rief ein gefiederter Kastrat:
„Ey, wie du stolz bist auf die Deinen!
Dich macht die Vaterliebe blind;
Denn unter allen diesen Kleinen
Seh' ich kein einzig schönes Kind.

Es sind gemeine Dorfnaturen,
Erbärmlich ungelenk und platt,
Kurz, sehr alltägliche Figuren,
An welchen niemand Freude hat.“—

„Hm!“ sprach der Hahn: „Du schwacher Sünder,
Wie hoch du deine Saiten spannst!
Bekrittle doch nicht meine Kinder,
Da du selbst keins erzeugen kannst!“

---

Ein Fabelchen für manchen Dichter
Und seine matten Splitterrichter.

---

## Der Hofpoet.

Der große Alexander hielt
Sich einen kleinen Hofpoeten,
Der hätte gern viel Gold erzielt,
Denn er befand sich oft in Nöthen.
Da er zugleich den Dienst als lust'ger Rath
Bey dem Eroberer vertrat,
So scherzt' er einst: „Herr König, du bist eitel,
Du siehst es gern, wenn man dein Lob betreibt,
Doch hast du einen Krebs im Beutel,
Der deine Hand bey jedem Eingriff kneipt.

Daher bey dir das Schenken unter=
bleibt.
Es freute dich, wenn rastlos, dir zur
Ehre,
Mein Pegasus im Fluge wäre;
Doch, da kein goldner Sporn ihn
treibt,
Und man den Hafer ihm nur an die
Krippe schreibt,
So ist er eine faule Mähre.
Ich bin bereit, durch ein Gedicht
Von deinem ganzen Heldenleben
Dich zu den Sternen zu erheben,
Doch für ein Spottgeld thu ich's
nicht:
Drum sage kurz, was willst du dafür
geben?"

Der König sprach: „Ich mache gern
dich reich,
Und will des Seckels gar nicht schonen.
Schreib nur dein Werk! Ich werde
dann sogleich
Dir jeden guten Vers mit einem
Goldstück lohnen,
Und jeden, der nichts taugt, mit
einem — Backenstreich.“

Der Versler dünkte sich, wie solche
Leutchen pflegen,
Ein zweyter göttlicher Homer,
Und ihm gefiel deshalb des Königs
Antwort sehr.
Er lachte nur zu den gedrohten
Schlägen,

Und sah im Geiste schon den goldnen
Münzenregen,
Der sich, indem das Lied von seinen
Lippen floß,
Mit Zauberglanz auf ihn ergoß:
Drum war er gar nicht laß, die
Finger anzustrengen,
Und schrieb in kurzer Zeit ein Werk
von zwölf Gesängen.

Er las es kräftig vor, empfing
Auch wirklich etwas Gold, doch weil
mehr Backenstreiche;
Und ach! der arme Dichterling
War schon im siebenten Gesange —
eine Leiche.

# Der Universalerbe.

Der alte Greif, der ganz und gar
Vor Geitz verrückt geworden war,
Lag ächzend in den letzten Zügen,
Und sandte plötzlich zum Notar,
Um über seine große Schaar
Gefangner Füchse zu verfügen.
Der Rechtsmann trat geschwind herein,
Und fragte: „Wer soll Erbe seyn?“
Herr Greif erhob sich bleich und hager,
Wie ein Gespenst, auf seinem Lager,

Warf seine hohlen Augen stier
Herum auf seine todten Schätze,
Und sprach: „Mein Herr, ich muß von hier;
Drum sey mein Haus bestellt! Ich setze,
Um Hab und Gut nicht zu zerstreun,
Mich selbst zu meinem Erben ein.“

# Der Kranzräuber.

Zu Markte fuhr die Stadt entlang
Ein Bauer jüngst mit laubbekränzten
Rossen;
Und, schleichend ihren Schneckengang,
Gefiel's dem einen Gaul, daß er dem
Stallgenossen
Den Kranz entriß, und ihn verschlang.—
So pflegen's jetzt, dacht' ich mit Lachen,
Die deutschen Dichter sich zu machen.

# Der Kapaun.

## Legende.

---

Auf Erden schützt nicht Redlichkeit
Vor bösem Leumund, Haß und Neid;
Erfuhr das selbst doch mit Verdruß
Der heilige Antonius.
Er lebte friedsam, schlicht und recht,
War ein getreuer Gottesknecht,
Und wer in Noth um Hülfe bat,
Dem sprang er bey mit Rath und That.
Drum hielt man höher ihn als Gold;
Der Bischof war voraus ihm hold,

Und stellte seiner Kirchenschaar
Den Biedermann zum Vorbild dar.
Ein reicher Kauz nur, der fast grob
Die Armuth drückte, und darob
Vom Heiligen gescholten ward,
War in geheim sein Widerpart,
Mißgönnt' ihm seinen Ruhm und
Preis,
Und sann, wie er ihn führ' auf's Eis.
Doch barg den Schalk er hinterm Ohr,
Log dem Gehaßten Freundschaft vor,
Und lud, auf einen Streich gefaßt,
An einem Freytag ihn zu Gast.

Der Heil'ge setzte sich zu Tisch,
Sah sich bescheiden um nach Fisch,
Den er an jedem Fastentag,
Als röm'scher Christ, zu speisen pflag;

Doch war kein Essen hier zu schau'n,
Als ein gebratener Kapaun.
Ob dem anstößigen Gericht
Verzog der Gast sein Angesicht;
Da hub der Hausherr an: „Verzeiht,
Daß keinen Fisch die Tafel beut;
Es ist ein schändliches Versehn
In meiner Küche heut geschehn.
Indessen leuchtet mir nicht ein,
Warum ihr wollt den Braten scheun.
Gott schuf den Fisch und schuf das Huhn,
Um gütlich uns damit zu thun.
Nur Menschensatzung heischt und spricht:
Geneuß der Gottesgabe nicht!
Zwar ehrt man gern ein solch Geboth,
Doch wird zur Tugend oft die Noth,

Und in dem Fall befindet Ihr,
Verehrter Freund, Euch jetzt bey mir.
Drum speiset mit Gewissensruh;
Es schaut uns kein Verräther zu.“—

Ihm Obstatt hielt der Gottesmann;
Bald aber fing sein Magen an,
Sich einzumischen in den Streit,
Sah mit des Hungers Lüsternheit
Aus beyden Augen hell heraus,
Begehrte seinen Theil vom Schmaus,
Und ließ damit nicht eher nach,
Bis daß sein Herr die Fasten brach.
Der Kapphahn ging nun glatt ihm ein;
Es blieb nichts übrig als Gebein.

Dem Wirth das Herz vor Freude sprang,
Als ihm sein Pfiff so wohl gelang;

Und, kaum entledigt vom Besuch,
Rafft' er die Knöchlein in ein Tuch,
Und lief mit athemloser Hast
Hin zum bischöflichen Pallast.
„Hochwürdigster,„ begann er dort,
„Vergönnet mir ein freyes Wort!
Es hat schon lange mich empört,
Daß Euch Antonius bethört.
Ihr stellt uns seinen Lebenslauf
Als Leitstern zu dem Himmel auf;
Doch hebet aus des Lasters Moor
Dieß Irrlicht täuschend sich empor.
Mich schmerzt, daß ich es sagen muß:
Ein Gleißner ist Antonius.
Trotz seiner Frömmigkeit Geräusch,
Ißt er an Fastentagen Fleisch.

Er hat von meinem eignen Herd
Heut einen Fettkapaun verzehrt,
Und ließ davon nur dieß Gebein,
Das soll der Wahrheit Zeuge seyn.“ —

Der ernste Bischof war ganz Ohr,
Und hub erstaunt die Hånd empor,
Indeß der håmische Gesell,
Ins Fåustchen lachend, froh und schnell
Das Tůchlein aus einander schlug,
In welchem er die Knochen trug.
Doch plötzlich starrt' er wie ein Stein:
Das Tuch enthielt kein Hahngebein;
Er fand, mit dumpfbetåubtem Sinn,
Nur Gråthen eines Fisches drin. —
„O, das ist Gottes Finger!“ rief
Er todtenbleich, und seufzte tief:

„Den ich in Schmach zu stürzen sann,
Der ist, fürwahr! ein edler Mann.
Der Himmel streitet selbst für ihn,
Und ewig wird sein Nahme blühn.“

„Das wird er!“ sprach des Bischofs
Mund.
„Macht Euch, wie Jener, rühmlich
kund!
Nicht werth ist, daß die Erd' ihn trägt,
Wer seinem Nächsten Schlingen legt.“

---

## Der Igel und der Dachs.

Von seiner Lagerstatt vertrieben,
Durchzog ein Igel Feld und Wald
Nach einem neuen Aufenthalt;
Doch nirgend zeigte man Belieben,
Die Pflicht der Gastfreundschaft zu üben.
Er kam zuletzt an eines Dachses Bau,
Und bat, ihn drinnen aufzunehmen.
„Ich hoffe, Nachbar," sprach er schlau,
„Du wirst das Volk umher beschämen,

Das mir, dem eine wilde Jagd
Sein Kämmerlein bis in den Grund
zerstörte,
Hartherzig Dach und Fach versagt.
Ein Felsensinn, der mich empörte!
Braucht' ich etwa viel Raum, dann
wär's ein andrer Fall;
Allein sieh her, ich rolle mich beschei=
den,
Daß ich kaum größer bin als eines
Kindes Ball,
Und so kannst du mich wohl in einem
Winkel leiden."

Er zog jetzt seine Stacheln ein,
Und kugelte sich möglichst klein.

Der Dachs, ein guter Tropf, sah diesem Gaukelspiele
Mit weiten Augen zu, und sagte: „Komm herein!
Ich habe zwar kein großes Haus, wie Viele,
Jedoch auch nicht ihr Herz von Stein."

Der Fremdling war zwey volle Stunden
Ein stiller angenehmer Gast.
Er lag, als wär' er festgebunden,
Und fiel dem Wirthe nicht zur Last.
Doch nun begann der todte Knäul zu leben;
Er streckte sich und seine Stacheln aus,
Verließ den Platz, den man ihm eingegeben,
Und streifte frech durchs ganze Haus.

Das mußte wohl den braven Dachs
verdrießen;
Er liebte, wie bekannt, ein Schläfchen
ungemein,
Und konnte dessen nicht genießen;
Drum bat er sanft, kein Störefried
zu seyn.
Beleidigt aber drang mit seinen scharfen
Spießen
Der böse Schalk gewaltig auf ihn ein,
Verfolgte rasch von Schritt zu Schritte
Den unbehülflichen Patron,
Trieb ihn verwundet aus der Hütte,
Und nahm allein Besitz davon.

„O welche schändliche Belohnung
Des guten Werks, das ich gethan!“
Sprach zu sich selbst der Dachs, und
sah die werthe Wohnung
Schwermüthig mit dem Rücken an.

„Was fehlt dir, Freund? Hast du
nicht ausgeschlafen?“
Fragt' ihn ein Fuchs, als beyde sich
Bald drauf im freyen Felde trafen.
Der Dachs erzählte weinerlich,
Wie es dem tückischen Gesellen
Gelungen war, ihn um sein Haus zu
prellen.
„Der Schurke!“ rief der Fuchs: „Er
war zuvor bey mir,
Und flehte kriechend um Quartier;
Ich aber schloß vor ihm bedächtig
meinen Zwinger,
Denn er ist mir als Heuchler schon
bekannt.
Mich warnte vor dem Unheilsbringer

Ein Sprichwort, das ich oft auf Men-
scheuzungen fand.
Es lautet, wenn ich's recht verstand:
Giebt man den Schelmen einen Finger,
So nehmen sie die ganze Hand."

# Jost und sein Diener.

„Faulenzer!“ rief der Knicker Jost,
„Trag diesen Brief schnell auf die Post!“
„Ach!“ sprach der Diener, „ich bin krank,
Und kann nicht aufstehn von der Bank.“
„Hm!“ sagte Jost, „was ist zu thun?
So geh’ ich selbst — mit Deinen Schuh’n.“

# Der Koch.

## Ein Klostermährchen.

---

An einem Fastentag verließ
Ein Ordensmann, der Benno hieß,
Des strengen Klosters Speisesaal
Mit Murren ob dem dürren Mahl.
Sein Glück war's, daß ein Freund sich fand,
Aus dessen treuer Liebeshand
Er ein Paar Eier flugs empfing,
Womit er in sein Zellchen ging.

Sie machten nur erst halb ihn froh,
Denn leider waren sie noch roh;
Doch half sich der gescheidte Mann,
Er zündete sein Lämpchen an,
Hielt über'n Docht sie kurz und gut,
Und brachte glücklich sie in Sud.

Bevor dieß Kunststück ganz gelang,
Durchschlich der Abt den Zellengang,
Bog sich zu Benno's Schlüsselloch,
Sah hoch erstaunt den klugen Koch,
Erstürmte zörniglich die Thür,
Und donnerte: „Was treibst du hier?"
Der Mönch, erschreckt durch diesen Gruß,
Fiel ihm mit Angstgestöhn zu Fuß:
„Ich bitte, Herr, mir zu verzeihn;
Der Fürst der Hölle gab's mir ein."

Urplötzlich fuhr, schwarz wie ein
Mohr,
Der Teufel unter'm Tisch hervor,
Und brüllte: „Ha! so lüge du!
Mir gießt man alles in die Schuh!
Dergleichen Eiersiederey
Fiel mir mein Leben lang nicht bey.
Still saß ich hier, und sprach für mich:
Der Mönch ist pfiffiger als ich!“

---

# Tamino und Pamina.

Ein Windhund, der Tamino hieß,
Betrug sich oft sehr ungerathen.
Einst stahl er einen ganzen Braten,
Den ohne Schutz der Koch verließ,
Und machte glücklich mit dem Raube
Sich fort in eine Gartenlaube.

Indem er da mit Gier und Hast
Die Zähne brauchte, kam als Gast
Ein Löwenhündchen aus dem Hause.
„Herr Camerad, halb Part vom
Schmause!"
Rief's lustig: „Meine Wenigkeit
Dient wieder bey Gelegenheit."

„Man sollte sich des Bettelns schä-
men!“
Sprach Jener: „Doch zur Noth magst du
Für dießmahl einen Mund voll nehmen,“
Famina langte schüchtern zu.
Indessen donnerten die Flüche
Des Bratenmeisters in der Küche,
Und er errieth den Dieb im Nu.
Er stürmte fort, ihn zu entdecken,
Und feindlich führt' ein Ungefähr,
Den beiden Schmausenden zum Schrecken,
Mit einem fürchterlichen Stecken,
Ihn schnurstracks in den Garten her.
Tamino setzte, wie mit Schwingen,
Sich über'n Zaun in Sicherheit;
Doch, nicht gebaut zu solchen Sprüngen,
Entkam der Löwenzwerg nicht weit,
Ward jämmerlich vom Koch gebläut,
Und ließ sein Weh durchs Haus erklingen.

„Was giebt's?“ begann der edle Hund
Sarastro, ein betagter Pudel.
Pamina that ihr Unglück kund.
„O Thörin!“ sprach der graue Mund!
„Du hast in diesen Schlägestrudel
Durch einen Fehltritt dich gebracht!
Pfuy! deinem Magen bloß zu Liebe,
Hast du mit einem Schelm und Diebe
Vertraute Maskopey gemacht!“

„Ach, lieber, alter Vater!“ sagte
Das Hündchen: „Warum schmälet Ihr?
Tamino, wann ihn Hunger plagte,
Kam fleißig auch als Gast zu mir.
Saht Ihr doch selber mich bisweilen
Die kleine Schüssel mit ihm theilen,
Und lobtet mich sogar dafür!“

„Ganz recht!“ erwiederte der Weise:
„Die That war gut, die ich erhob.
Wer fremdem Hunger seine Speise
Mildherzig reicht, verdienet Lob.
Gieb wem du willst! Da sey Bedenken
Und kalte Vorsicht gern verbannt;
Doch naht man Dir sich mit Geschenken,
So nimm sie nur aus reiner Hand!“

# Der erste Ring.

Das Feuer war einst nur der Götter
Eigenthum,
Und sie versagten es dem sterblichen
Geschlechte;
Doch dieses Privilegium
Verloren bald die hohen Himmelsmächte.
Prometheus war der kühne Mann,
Der es den Selbstlern abgewann.
Er zündete, nach alten Sagen,
Ein Stäbchen an dem Flammenwagen
Des Sonnengottes heimlich an,
Und, wie von Fittichen getragen,
Flog unterm Mond von Ort zu Ort
Des Feuers Geist wohlthätig fort.

Drob faßte, mit erglühten Wangen,
Der Gott des Donners schnell den richterlichen Schluß:
„Man nehme jenen Frevler stracks gefangen,
Führ' ihn zum Berge Kaukasus,
Und auf der höchsten Felsenspitze
Schmied' ihn an Fuß und Hand Vulkan
Mit siebenfachen Ketten an,
Daß er, gequält von Frost und Hitze,
Dort dreyßigtausend Jahre sitze!"

Sofort geschah, was Jupiter befahl.
Prometheus hob den Blick, statt Mitleid zu erflehen,
Mit Edelstolz empor zu des Olympus Höhen,
Und trug, wie ein Gebild von Stahl,
Dreymahl zehn Jahre lang der Fesseln harte Qual.

Einsmahls umgab ihn Nacht und
Grausen,
Und aus den Wolken stürzt' ein Aar,
Um seine Leber zu beschmausen,
Die täglich wieder wuchs, wenn sie
verzehret war.
Wie konnte mit so schauriger Gefahr
Der scheue Gott des Schlafes sich ver-
einen?
Doch war es jetzt ein Glück, daß er
nicht wollt' erscheinen.
Die Parzen flüsterten unsern
Von Dingen, die einst Jupitern
Mit Umsturz seiner Macht bedrohten.
Das meldete, so bald der letzte Stern
Des Morgens wich, durch einen treuen
Bothen
Prometheus dem erzürnten Herrn,

Und so gelegenhaft erbat er sich die
Gnade,
Daß man für solchen Dienst der Fesseln
ihn entlade.

Des Himmels König war erfreut,
Das fährliche Geheimniß zu ergründen;
Doch dem Gefangenen die Freyheit zu
verkünden,
Verboth ihm ein geschworner Eid,
Den Raub des Feuers schwer zu rächen,
Und dreyßigtausend Jahre lang
Den Thäter nicht vom Felsen loszu-
sprechen.
Allein nach kurzem Zeitvergang
Gewann die Dankbarkeit, die sonst bey
Herrscherthronen
Gar wunderselten pflegt zu wohnen,
Hier vor dem Zorn so lobenswerth den
Rang,

Daß Zevs beschloß, sein Wort zu
wenden und zu drehen,
Und es mit Feinheit zu umgehen.
Er sprach: „Prometheus werde frey!
Doch bleib' ich meinem Schwur getreu,
Vom Felsen ihn nichr früher zu ent-
binden,
Als dreyßigtausend Jahre schwinden.
Drum soll sich bis zu jenem Augen-
blick
Ein ehrner Reif, in den ein kleines
Felsenstück
Gelöthet ist, um seinen Finger win-
den.“ —

Prometheus blieb also, nach Jupiters
Beschluß,
Gefesselt an den Kaukasus,

Ging aber frey zurück zu seinen Heerden.
Der Reif an seinem Finger war
Der Vater aller Ring' auf Erden,
Und so der goldnen auch, die heut noch am Altar
Von Liebenden gewechselt werden. —
O, sähe nie durch sie, nach kurzem Sonnenschein
Der ehelichen Flitterstunden,
Sich jemand an ein Herz, das jenem Felsenstein
An Kält' und Härte gleicht, gebunden!

# Der Kirschbaum, oder die Schule der Duldung.

---

Vor alten Zeiten ritt einmahl
Ein Pfarrer auf sein Filial;
Doch denkt nicht, daß Herr Nikolas
Auf einem stolzen Gaule saß;
Sein Aemtchen brachte wenig ein,
Und nährte nur ein Eselein,
Das folgsam, ohne daß er's schlug,
Ihn über Stock und Steine trug.
Seit Jahren galt der Ruf: „Hetz! hetz!"
Dem Grauen als ein Marschgesetz,
Und eine L: st war's, wie er lief,
So bald sein Herr dieß Wörtchen rief.

Er ritt denn mit Apostelsinn
Zur kleinen Tochterkirche hin,
Die weit von ihrer Mutter lag.
Der Hundssterrn herrschte diesen Tag,
Daher dem runden Ehrenmann
Der Schweiß vom Angesichte rann,
Und ihn, noch fern von seinem Ziel,
Ein ungeheurer Durst befiel.
Traun! theuer war jetzt guter Rath,
Denn hier in seinem Kirchenstaat
Umgab ihn ringsher ödes Land,
Wo nirgend sich ein Wirthshaus fand,
Und weder Bach noch Quelle both
Ihm einen Trunk in dieser Noth;
Mit reifen Früchten prangte nur
Ein Kirschbaum auf der nächsten
Flur.

Das sah der Pfarrer wohlgemuth,
Und lechzte nach der Kirschen Blut;
Doch, ihnen beyzukommen, war
Ein Unternehmen voll Gefahr,
Denn um den Baumstamm zog zur Wehr
Ein Dornverhack sich breit umher.

Der Reiter trabte hin zum Hag,
Hielt seinen Esel an, und sprach,
Wie er gewohnt war, laut zu sich:
„Was ist zu thun? Wie nehm' ich mich
In diesem Falle recht gescheidt?
Durst und Moral sind hier im Streit.
Sagt jener: Lange freudig zu!
Ruft diese: Nein, das meide du! —
Sie spricht fürwahr! ein kluges Wort,
Und warnend fährt sie weiter fort:

Denk, wie von dir oft Adam hart
In Predigten gescholten ward,
Dieweil er sich im Paradies
Ein Aepfelchen gelüsten ließ:
Und du, der Eifrer, wolltest nun
Mit Kirschen hier ein Gleiches thun?
Auch dieß ist ein verbothner Baum!
Das zeigt der breite Dornensaum,
Womit, zur Abwehr fremder Hand,
Der Eigenthümer ihn umwand."

Drob sann der Pfarrer schweigend
nach,
Ward bald dann wieder laut, und sprach:
„Sie hat gut reden, Frau Moral,
Sie fühlet nicht des Durstes Qual!
Auf, schreite du, mein Eselein,
Frisch in den Dornenhag hinein!"

Das treue Thierlein zagte schier,
Doch that es seine Dienstgebühr,
Durchschritt die Dornen lobesam,
Und drang bis an des Baumes Stamm.
Hier aber war's ein schlimmes Ding,
Daß allzu hoch der Fruchtschatz hing,
Und leider nicht Herr Nikolas
Der Fürsten langen Arm besaß.
Er reckte sich fast ungesund,
Und doch kam nichts in seinen Mund.
Da er nun so vergebens rang,
Er schnell sich aus dem Sattel schwang,
Und trat mit beyden Füßen drauf,
So reicht' er zum Gezweig hinauf,
Ergriff geschwind den reichsten Ast,
Und plündert' ihn mit froher Hast.

„O süße Labung!“ sprach er laut.
„Wenn nur kein Lauscher hier mich
schaut!
Mein Thier steht einem Felsen gleich;
Doch wär' es ein verdammter Streich,
Käm' jetzt mit Lärmen und Geschwätz
Ein Narr daher, und rief: Hetz!
hetz!“ —
Und kaum entfuhr ihm dieses Wort,
Da sprang hop! hop! der Esel fort,
Und schnellte, wie ein Wetterschlag,
Den guten Pfarrer in den Hag.

„Au weh! so war ich selbst der Narr,
Vor dem mir vorhin bange war!“
Erseufzt' er tief, und wollte fliehn,
Die Dornen aber faßten ihn.
Sie hakten sich in sein Gewand,
Sie stachen ihn in Fuß und Hand,

Und hielten ihn so häscherhaft
In blutiger Gefangenschaft.

Indessen lief der Esel frey
Zurück zur heimischen Pfarrey
Die Schaffnerin, Frau Kordula,
Erstarrte ganz, als sie ihn sah.
Im Schreckenswahn, ihr Herr sey todt,
Erließ sie schnell ein Aufgeboth
An Knecht und Magd, zog selbst
voran,
Und wählte klug die rechte Bahn.
Noch lag ihr Brotherr fest bestrickt,
Und hatte kaum sein Volk erblickt,
So rief er froh mit aller Kraft:
„Hier, Leutchen, hier bin ich in Haft!"
Aufhorchend flog die Schaffnerin
Mit ihren zwey Trabanten hin,

Riß weit die Augen auf, und schrie:
„Herr Jemini! Herr Jemini!
Ich wundre mich beynah zum Stein:
Wie kamt Ihr in dieß Kreuz hinein?“
So, mit der Neugier Ungestüm,
Erheischte sie Bericht von ihm;
Er aber forderte mit Grund:
„Braucht erst die Hand, hernach den Mund!“
Und ward mit treuer Thätigkeit
Von seinen Fesseln nun befreyt.

„Ein Bett der Hölle!“ sprach er jetzt:
„Rock und Perücke sind zerfetzt;
Doch fand ich auf dem Folterplatz
Der Duldung goldeswerthen Schatz.
Man tadelt im Gewühl der Welt
Oft Manchen, der uns nicht gefällt,

Und, wann der Prüfung Stunde naht,
Thut man wohl selbst, was Jener that.
So schalt ich oft den Apfelbiß,
Der uns das Paradies entriß,
Und griff, von Lüsternheit versucht,
Doch selbst hier nach verbothner Frucht.
Die Dornen straften mich dafür,
Und nun hat Adam Ruh vor mir."

---

# Das war ich!

## Nach Jean de la Fontaine.

---

Noch neu war Herr von Jant ver-
mählt;
Er hatte mit Geschmack gewählt,
Und war doch, gleich den raschen
Winden,
Die immer ändern ihren Flug,
Bald drauf schon flatterhaft genug,
Der Gattin Zofe schön zu finden.
Sie blühte lockend, es ist wahr:
Kann aber dieß von Pflicht entbinden?
Wer Ringe wechselt am Altar,
Soll stracks für fremden Reitz erblin-
den.

Dieß eheliche Hauptgesetz
Leichtsinnig übertretend, blickte
Der Ritter keck umher, und strickte
Sogar für Nanny schlau ein Netz
Aus Gold und schmeichelndem Ge-
schwätz,
Wobey sie selbst ihm Beyfall nickte.

Einst Morgens, als noch alles
schlief,
Ging sie hinunter in den Garten,
Und er, den Amor weckt' und rief,
Ließ dort nicht lange sich erwarten.
Sie saß auf einer Rasenbank,
Beschäftigt, einen Strauß zu binden,
Und freundlich waren Gruß und Dank;
Doch gab's aus leicht denkbaren Gründen
Im Augenblick auch Streit und Zank.

Der Ritter machte durch Getändel
Und Neckerey sich selbst die Händel;
Dafür bekam er, Schuß auf Schuß,
Die Blumensammlung an die Stirne,
Und rächte sich mit Kuß auf Kuß.
Rasch, wie ein Reh, entfloh die Dirne,
Doch schlüpfrig war das Gras, sie fiel,
Und er war schadenfroh beflissen,
Sie hier zu halten und zu küssen.

Jetzt unterbrach das lose Spiel
Urplötzlich eine Schreckenspause.
Er flüsterte: „Wie wird's uns gehn!
Ich sehe dort im Nachbarshause
Am Fenster ihrer Nonnenklause
Das alte Fräulein Sara stehn,
Und mit der Brille nach uns spähn
Sie hat, was mich schon längst verdrießet,

Bey meiner Frau ein offnes Ohr,
Und wo ihr Fuß nur auftritt, sprießet
Der Zwietracht Giftpilz schnell hervor:
Doch immerhin! Es gilt die Wette,
Daß ich durch eine List mich rette."

Und, wie verfolgt von Schwertern, lief
Er aus dem Garten in das Zimmer,
Wo Ida, seine Gattin, schlief.
„Ey!" sprach er, „träumt man hier noch immer?
Erwache, süßes Weib! Dich ruft
Ein Himmelsmorgen sonder gleichen
Ins Labebad der freyen Luft.
Ich komme, dir den Arm zu reichen."

Das gute Weiblein ahnte nicht
Die feine Mischung seiner Karten,

Und folgte dem verschmitzten Wicht
Mit heiterm Antlitz in den Garten.
Er bat um einen Blumenstrauß,
Fing an muthwillig liebzukosen,
Sie aber wich erröthend aus,
Und warf von weitem ihn mit Rosen.
Er haschte sie, die scherzend floh,
Zog küssend in das Gras sie nieder,
Und spielte Zug für Zug denn so
Die schon gespielte Rolle wieder;
Nur fehlte, recht nach seinem Sinn,
Die nachbarliche Lauscherin.

Sie ließ sich nicht am Fenster schauen,
Weil sie just schrieb: „Juweel der Frauen,
Du meines Leben's Honigseim!
Ich hab' etwas dir zu vertrauen,
Besuche heut mich in geheim!“

Der Vormittag war fast verschwun-
den,
Als Ida diesen Brief bekam,
Und ihre Neugier war so zahm,
Daß sie erst in den Abendstunden
Gemach den Weg zum Fräulein nahm.
„Mein Gott!“ rief Sara beym Em-
pfange:
„Warum so spät? Ich harrte lange,
Dir kund zu thun, was du nicht weißt,
Daß du im Busen eine Schlange
Voll Gift ernährst, die Nanny heißt.“

Ida.

Mein Kammermädchen? — Ich er-
staune!
Doch sicher scherzt nur Sara's Laune,
Denn Nanny ist so brav als wir.

Sara.

Dieß Compliment verbitt' ich mir.
Nicht meines keuschen Körpers Schatten,
Geschweig' ich selbst, kam deinem Gatten
Je frech und ungesittet nah.

Ida.

Das sind mir dunkle Räthselsprüche.

Sara.

Nun, so erfahre denn die Schliche,
Die ich mit eignen Augen sah.
Als ich an meinem Fenster heute
Den Hauch des Morgens in mich sog,
Und deines Gartens mich erfreute,
Gab's dort ein Pärchen muntre Leute,
Das meinen Blick sehr an sich zog.
Es war belobte Jungfer Schlange,

Und ein gewisser junger Fant,
Der ehrenveste Herr von Jant.
Er, ganz entsagend seinem Range,
Kniff sie vertraulich in die Wange;
Doch sie that erst ganz jüngferlich —

Ida.

O, blinde Sara! das war ich!

Sara.

Du? — Ja, vielleicht zu andern Zeiten,
Eh dir sein Herz die Bübin stahl,
Erwies auch dir dein Herr Gemahl
Im Garten manche Zärtlichkeiten:
Doch heut — darüber gilt kein Streiten —
Heut fiel auf Nanny seine Wahl.

Ich sah doch ihre Liebespossen,
Wie, scheinbar keusch, das Mädchen wich,
Und sie dann aus der Ferne sich,
Mit Blumen hin und her beschossen.

Ida.

Ganz recht, mein Fräulein, das war ich!

Sara.

Schweig, Ida, schweig! Du willst mich äffen,
Doch meiner Brille glaub' ich mehr.
Es ward nach jenem Blumentreffen
Der grüne Kampfplatz noch nicht leer.
Der edle Ritter fing und küßte
Sein feines Liebchen wonniglich.

Ida.

Als ob ich das nicht selbst schon wüßte!
Denn die Gefangene war ich.

Sara.

Pah, pah! Sie fiel geschickt ins Grüne,
Und zart umarmte sich das Paar. —
Ha! glüht denn noch in deiner Miene
Kein Fünkchen Zorn? Du lachst sogar!

Ida.

Mit Fug und Recht, weil ich es war.

Sara.

Verblendet willst du also bleiben?
Willst sie nicht aus dem Hause treiben,
Die solcher Streiche sich erkühnt?

Ida.

Mir selbst müßt' ich das Bannwort
sprechen;
An Nanny hab' ich nichts zu rächen;
Ich war von ihr stets gut bedient.

Sara.

O du einfältig=fromme Taube,
So mag denn wie ein Fels dein
Glaube
An deines Mannes Tugend stehn!
Treulose Schmetterlinge werden
In Lobgesängen dich erhöhn,
Und, wallst du einst nicht mehr auf
Erden,
Zu dir als Schutzpatronin flehn.
„O heil'ge Ida!" wird es klingen:

„Ist's möglich, daß auf Geister-
schwingen
Du dich durch Wunder offenbarst,
So mache bey gewissen Dingen
Mein Weib so blind, als du es warst!“

## Die Katze in der Speisekammer.

Frau Magdalis, ein leckres Weibchen,
Und unvorsichtig obendrein,
Briet sich zum Abendbrot ein Täubchen,
Setzt' es in einen offnen Schrein,
Und schloß beym unverwahrten Schatze
Die heimlich nachgeschlichene Katze
Im Raum der Speisekammer ein.

Die Faslerin kam erst nach Stunden
Von nachbarlichen Plauderkunden

Mit gutem Appetit zurück.
Sie pflegte nicht den Mund zu schonen,
Und wollt' ihm nun sein Tagwerk
lohnen;
Doch dieß verboth ein Mißgeschick.
Sie fand ihn nicht, den Lieblingsbraten,
Und rief mit starrem Kummerblick:
„O weh! wo ist er hingerathen?
Gebratne Tauben flogen ja
Bis jetzt nur in Utopia!“

Nicht scheu, gleich ungeladnen
Gästen,
Nein, mit ganz unerschrocknem Sinn,
Saß unterm Schrein die Näscherin,
Umgeben von des Schmauses Resten,
Und schaute ruhig vor sich hin.

„Ha, Diebin! treibst du hier dein
Wesen?
Du sollst mir büßen für den Schmaus!“
Rief Magdalis, nahm einen Besen,
Und hohlte grimmig damit aus.

„Halt!“ sprach die Katze sehr ent=
schlossen:
Wie komm' ich denn zu Schimpf und
Schlag?
Ich läugne nicht, ich hab's genossen
Das Täubchen, das so frey hier lag.
Dabey geduldet, mußt' ich glauben,
Es sey bestimmt für meinen Zahn.
Man stellt doch bey gebratnen Tauben
Die Katze nicht zum Wächter an!“ —

---

Sorglose Mütter schöner Töchter,
Seyd künftig strenger auf der Huth!
Denn mancher Hausfreund ist ein Wächter,
Der wie die Katze denkt und thut.

---

# Das blinde Roß.

„Was ragt dort für ein Glockenhaus
Im Ring des Markts hervor?
Den Flug des Windes ein und aus
Hemmt weder Thür noch Thor.
Tritt Volkslust oder Schrecken ein,
Wenn diese Glocke schallt?
Und was besagt das Bild von Stein
In hoher Roßgestalt?“ —

„Ihr seyd der erste Fremdling nicht,
Der nach den Dingen fragt.
Was unsre Chronik davon spricht,
Sey willig euch gesagt.
Des Undanks Rügenglocke heißt
Das edle Alterthum,
Und unsrer wackern Väter Geist
Umschwebt es noch mit Ruhm.

Undank war schon zu ihrer Zeit
Der schnöde Lohn der Welt:
Drum hat der Alten Biederkeit
Dieß Schrecknis aufgestellt.
Wer jener Schlange Stich empfand,
Dem war die Macht verliehn,
Er konnte stracks mit eigner Hand
Die Rügenglocke ziehn.

Da kam, wenn's auch bei Nacht geschah,
Die Obrigkeit herbei,
Und fragt' und forschte, hört' und sah,
Was hier zu schlichten sey.
Da galt nicht Rang, da galt nicht Gold,
Mocht's Herr seyn oder Knecht:
Die Richter sprachen, ohne Sold,
Für jeden gleiches Recht.

Es sind wohl hundert Jahre her;
Da lebte hier ein Mann,
Der durch geschäftigen Verkehr
Viel Hab' und Gut gewann.
Von Reichthum zeugte seine Tracht,
Sein Keller und sein Herd;
Auch hielt er sich zur Lust und Pracht
Ein wunderschönes Pferd.

Einst ritt' er in der Dämmerung,
Da stürzten aus dem Hain,
Mit Mordgeschrei und Tiegersprung,
Sechs Räuber auf ihn ein.
Sein Leben, um und um bedräut,
Hing nur an einem Haar,
Doch seines Rosses Schnelligkeit
Entriß ihn der Gefahr.

Es brachte, hoch mit Schaum bedeckt,
Ihn wundenfrei nach Haus.
Er breitete, zum Dank erweckt,
Des Pferdes Tugend aus.
Er that ein heiliges Gelübd:
Mein Schimmel soll fortan
Den besten Hafer, den es gibt,
Bis an den Tod empfahn.

Allein das gute Thier ward krank,
Ward steif und lahm und blind;
Und den ihm angelobten Dank
Vergaß sein Herr geschwind.
Er bot es feil, und ward nicht roth,
Und jagt' es Knall und Fall,
Weil niemand einen Heller bot,
Mit Schlägen aus dem Stall.

Es harrte sieben Stunden lang,
Gesenkten Haupt's, am Thor,
Und wenn ein Tritt im Hause klang,
So spitzt' es froh das Ohr.
Doch glänzte schon der Sterne Pracht,
Und niemand rief's hinein,
Und es durchschlief die kalte Nacht
Auf frostigem Gestein.

Und noch am andern Tage blieb
Der arme Gaul dort stehn,
Bis ihn des Hungers Stachel trieb,
Nach Nahrung fort zu gehn.
Die Sonne strahlte hell, doch ihn
Umhüllte Finsterniß,
Und er, der sonst geflügelt schien,
Ging sacht und ungewiß.

Er hob und schob vor jedem Tritt
Den rechten Fuß voran,
Und prüfte tastend, Schritt vor Schritt,
Die Sicherheit der Bahn.
Durch alle Gassen streifte so
Am Boden hin sein Mund,
Und ein verstreutes Hälmchen Stroh
War ihm ein werther Fund

Schon von des Hungers wilder Macht
Verzehrt bis auf's Gebein,
Gerieth er einst um Mitternacht
Ins Glockenhaus hinein.
Er suchte gierig Sättigung,
Ergriff der Glocke Strang,
Und setzte nagend sie in Schwung,
Daß sie die Stadt durchklang. —

Den Richtern scholl der Ruf ins Ohr,
Sie kamen eilig an,
Und hoben ihre Händ' empor,
Als sie den Kläger sahn.
Sie kehrten nicht mit Scherz und Spott
Zurück in ihr Gemach;
Sie riefen staunend: Es war Gott,
Der durch die Glocke sprach!

## Die Halbheit.

---

Freund, was du bist, das sey tüch-
tig und ganz!
Auf Krücken hinket das Halbe.
Schnell, wie der Wind und des Blizes
Glanz
Schießt dort die reisende Schwalbe
Hin über Gebirg' und des Meeres
Spiegel,
Doch braucht sie dazu ihre beiden
Flügel

Wer nur auf der Halbscheid des Sessels ruht,
Kann leicht von dem Throne fallen;
Wer Käufe mit halben Augen thut,
Wird geschnellt in Buden und Hallen;
Und wer nur mit halben Ohren höret,
Den findet man stets von Irrsal bethöret.

Vor halber Freundschaft bewahr' uns Gott!
Wer kann auf das Schilfrohr sich stützen?
Und halbe Lieb' ist der Liebenden Spott;
Das Herz will das Herz ganz besitzen.
Wer halbherzig tritt in das Reich der Ehe,
Dem rufen die Liebesgötter ein Wehe.

Wohl warnet der Arzt, beim fröh=
lichen Schmaus
Nur halbe Flaschen zu trinken;
Er selbst sticht aber die ganzen aus,
Wenn sie voll Rheinwein ihm winken.
Ganz lustig beim Mahl, ganz ernst
beim Geschäfte!
So fasset man alles am rechten Hefte.

Mit Halbheit wird überall nichts
vollbracht,
Das hat uns Deutschland bewiesen.
Es kämpfte vergebens mit halber Macht
Oft gegen den südlichen Riesen:
Jetzt aber, mit ganzer Vollkraft ver=
bunden,
Hat's glücklich und glorreich überwun=
den.

# Das Trotzköpfchen.

Mit schönen Augen, himmelblau
und klar,
Sah Lottchen erst ins vierte Lebensjahr.
Sie war gebildet wie ein Engel;
Doch das verrieth schon Erdenmängel,
Daß sie ein kleiner Trotzkopf war.
Beleidigte, nach ihrem Dünkel,
Sie nur ein Blick, so ging sie schmol-
lend fort,
Saß mäuschenstill in einem Winkel,
Und sprach den ganzen Tag kein Wort.

Vom Weihnachtsmarkte zog mit Prangen,
Die stattlichste der Puppen bei ihr ein.
Sie küßte die gemalten Wangen,
Und schien mit zärtlichem Umfangen,
Der Freundin ganz ihr Herz zu weihn.
Viel schwatzte sie mit ihr am ersten Tage;
Doch nach vergeblichem Bemühn,
Daß auch die Pupp' ein holdes Wörtchen sage,
Begann die Freundschaft zu verblühn,
Und Lottchen warf, nach einem derben Schlage.
Das stumme Bild in den Kamin.

Die Mutter sah den Streich verüben,
Und fragte schnell: „Was bringt dich
so in Wuth?
Du schienst die Puppe sehr zu lieben,
Und stürzest sie doch in die Gluth!“

„Ja, sie verdient auch nicht zu leben!“
Versetzte Lottchen ärgerlich.
„Ich sagte hundert Mal: Mein Kind,
ich liebe dich!
Doch ihr gefiel es nicht, mir Antwort
drauf zu geben.“

„Sieh, Mädchen!“ sprach die Mutter
ernst,
„Den Trotz der Puppe nennt man
Schmollen.
Mich freut's, daß du die Unart kennen
lernst;
Man hat sie auch an dir bemerken wollen.

Laß ja dies böse Giftkraut nicht
In deinem Herzen Wurzel fassen!
Sonst trifft dich einst das Strafgericht,
Daß Dich die Menschen fliehn und
hassen!“

# Die Versuchung.

## Legende.

---

Ein Bischof, beliebt durch unsträf-
liches Leben,
War eifrig dem heil'gen Andreas er-
geben,
Und fragte vor jeder bedenklichen
That
Den hohen Gönner vertraulich um
Rath.

Andreas war längst schon gen Himmel gefahren,
Doch pflegt' er deshalb nicht die Antwort zu sparen.
Er stellte sich nächtlich als Traumgesicht ein,
Und sagte zur Sache sein Ja oder Nein.

---

So ehrten und liebten die Männer sich lange;
Dabei ward dem Fürsten der Finsterniß bange.
„Die frommen Vertrauten," sprach er für sich,
„Hohnlachen und rathschlagen stets über mich!"

Er wünschte das feindliche Bündniß
zu stören;
Drum wollt' er den Bischof zu Sünden
bethören,
Und nahm, nach listig entworfenem
Plan,
Die Zaubergestalt eines Mägdleins
an.

Drauf wandelt' er hin zum bischöf-
lichen Hause,
Und machte dem forschenden Pförtner
die Flause:
„Ich bin eine Pilgerin, komme von
fern,
Und bitt' um Gehör beim Hochwür-
digen Herrn."

Der geistliche Vater, davon unter-
richtet,
Hielt sich zu schneller Gewährung ver-
pflichtet.
Er ließ die Erscheinung mit Freund-
lichkeit vor,
Und neigte zu ihrem Vortrag sein
Ohr.

„Ich bin aus Fürstengeblüt ent-
sprungen,
Doch hab ich schon hart mit dem
Schicksal gerungen.
Mein Vater, ein wilder, eiserner
Mann,
Mißhandelte mich wie ein grimmer
Tyrann.

Er wollte mich einem Prinzen ver-
mählen,
Und machte viel Anstalt in Zimmern
und Sälen.
Ich fiel ihm zu Füßen, ich jammerte
laut:
Mein gnädigster Vater, ich bin schon
Braut!

Er rollte die Augen wie feurige
Räder,
Ergriff sein Schwert, zog hastig vom
Leder,
Und fragte mich donnernd: Aus welchem
Stamm
Entsproß dein heimlicher Bräutigam?

Nicht noth ist's, sprach ich, daß
Ihr so tobet!
Ich habe mich unserm Herrn Christus
verlobet. —
Da lacht' er, daß es die Burg durch=
scholl,
Und brüllte schreckhaft mich an: Du
bist toll!

Er nahm mich mit eigenen Händen
gefangen,
Warf mich ins Verließ zu Kröten und
Schlangen,
Belud mich mit Fesseln und spottete
mein:
Nun mag dein Gespons, wenn er kann,
dich befrein! —

Ich flehte zum Heiland, mich gnä=
dig zu retten;
Und siehe, wie Zunder, verstoben die
Ketten,
Die Pforte sprang auf, die Schildwache
schlief,
Es krähte kein Hahn, als ich eilig
entlief.

Ich fragte mich nun: welchen Weg
wirst du nehmen?
Da schwebte vor mir ein Gebild, wie
ein Schemen,
Und seine Stimme, wie Harfengetön,
Befahl mir, zu Euch, Herr Bischof,
zu gehn.

So bin ich denn hier, mit demü-
thiger Bitte:
Gewährt mir das Glück einer Einsiedler-
hütte,
Um drin, geschieden vom Weltge-
wühl,
Dem Heiland zu dienen bis an mein
Ziel." —

Dem Bischof floß, bei der traurigen
Mähre,
Vom Angesichte des Mitleids Zähre.
„Prinzessin," sprach er, habt freudi-
gen Muth,
Und rechnet auf Schutz und geistliche
Huth!

Wir wollen die Sache nach Tisch
überlegen;
Jetzt mahnt uns die Glocke, des Leibes
zu pflegen.
Er fordert auf Reisen gern seine Ge=
bühr,
Drum laßt Euch's gefallen, und speiset
bei mir!"

„Ach nein!" sprach die Jungfrau,
und senkte die Augen:
„Da würde die Schmähsucht viel Gift
daraus saugen!
Ihr kämet dadurch in ein schlimmes
Gerücht,
Das oft der Verleumder vom Zaune
bricht."

Sanft lächelte Jener: „In meinen
Jahren
Ist solcher Leumund nicht mehr zu
befahren.
Wir speisen, mein Töchterchen, auch
nicht allein,
Und meiden so völlig den bösen
Schein."

Nun ließ sich von ihm, ohne wei-
teres Zieren,
Die sittsame Jungfrau zur Tafel
führen.
Zwölf geistliche Herren, geladen zum
Mahl,
Begrüßten sie höflich im Speise-
saal.

Dem Bischof gefiel's, nach geordneneten Plätzen,
Sich neben die blühende Fürstin zu setzen,
Und Blick auf Blick in ihr Rosengesicht
Verwehrt' er, wie billig, den Augen nicht.

Sie blieben, gefesselt von Lust und Verlangen,
Bald ganz, wie Vögel an Leimruthen, hangen;
Denn Satanas herte mit jeglichem Nu
Mehr Schminke zum Glanz seiner Schönheit hinzu.

Da wurde dem Bischof ganz seltsam
zu Muthe:
Er fühlte, daß Amor noch nicht in
ihm ruhte;
Es brannt' ihm wie Nesseln hin über
den Leib,
Und glühend begehrt' er das reitzende
Weib.

Kaum aber schweiften des Greises
Gedanken
So weit aus der Zucht und Ehrbar=
keit Schranken,
Da schreckten ihn donnernde Schläg'
an sein Thor
Urplötzlich aus lüsternen Träumen
empor.

Es ließ sich ein Pilgrim so stürmisch
vernehmen,
Und war nicht durch Ruhegebote zu
zähmen.
Hartnäckig verschweigend, von wannen
er sey,
Verlangt' er zum Bischof mit Lärm
und Geschrei.

Das meldet' ein Diener im Tafel-
gemache.
„Ey!“ sagte sein Herr, „welch drin-
gende Sache!
Verehrte Prinzessin, erlaubt Ihr es
mir,
So hör' ich des Fremdlings Gesuch
gleich hier.“ —

„Herr Bischof, es ziemet mir nicht,
zu gebieten,
Doch mögen wir sorgsam vor Aerger
uns hüthen.
Der Fremde bedünkt mich ein heftiger
Mann,
Deß Rohheit uns bitter beleidigen
kann.

Drum leget durch eine sinnreiche
Frage
Zuvor seinen Geist auf die prüfende
Wage!
Verfehlt er die Antwort: so ist er nicht
werth,
Daß Euer Antlitz sich hold zu ihm
kehrt.“ —

Beifällig nickten die Tafelgenos=
sen,
Und stracks ward die Prüfung des
Pilgrims beschlossen.
Nur Schade, daß niemand am Tisch
sich befand,
Der sinnreiche Fragen zu bilden ver=
stand.

„Was wollen wir uns die Köpfe
zerbrechen?“
Begann zu den Herren der Bischof zu
sprechen.
„Es sitzt ein weiblicher Salomo
hier,
Der künstelt ein Räthsel geschickter als
wir.“ —

„Ihr scherzt;“ sprach das Fräulein:
doch will ich es wagen.
So mag denn der tobende Pilger uns
sagen,
Wie groß zwischen Himmel und Welt=
gebäu,
Auf's Härchen gemessen, der Luftraum
sey.“ —

Hoch rühmte man schmeichelnd die
Weisheit der Worte,
Und sandte damit den Diener zur
Pforte.
Den Fremdling erschreckte die Aufgabe
nicht;
Zum Lächeln verzog sich sein ernstes
Gesicht.

„Geh," rief er, „und sage dem
Schöpfer der Frage:
Er brächte die Antwort am besten zu
Tage;
Er habe, gestürzt in des Abgrundes
Nacht,
Die Reise vom Himmel zur Erde ge-
macht." —

Kaum konnte der Diener sein Schrecken
bezwingen,
Um stammelnd die Botschaft zur Tafel
zu bringen.
Der Bischof und seine Gesellschafter
sah'n
Mit bleichen Gesichtern einander an.

Doch Feuer sprühte der höllische Buhle,
Und sprang mit Pferdefüßen vom Stuhle.
Bockshörner stießen das Häubchen empor;
Ein Kuhschwanz brach aus dem Kleide hervor.

Greifsklauen wurden die Lilienhände,
Und so, unter Beben und Krachen der Wände,
Verschwand der Gast, sonder Abschied und Dank,
Mit unerträglichem Teufelsgestank.

Die Nase verhüllten die geistlichen
Zecher,
Und flohen mit Grausen vom lieblichen
Becher.
Fort stürzten sie durch des Palastes
Thor,
Wo sich, wie ein Nebel, der Pilgrim
verlor.

Der Bischof begann vor Schrecken
zu kranken,
Und schlich auf sein Lager in düstern
Gedanken;
Doch freudige Schauer durchzitterten
ihn,
Als Freund Andreas bei Nacht ihm
erschien.

„Ich sah dich," sprach er, „vom
Teufel umgarnen,
Da kam ich in Pilgergestalt, dich zu
warnen.
Wer Freunden Achtung und Liebe
weiht,
Der erntet Früchte der Dankbarkeit."

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Langbein, August Friedrich Ernst,

Neuere Gedichte

Bd.: [5.] Langbeins Neueste Gedichte. - 1815. - 112 S.

Köln 1815

P.o.germ. 791 i-5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10113465-3